

---

## Autoritäre Gesellschaften als Brutstätte von „Justiceiros“<sup>1</sup>

Heloisa Rodrigues Fernandes

Nucleo de Estudos da Violencia da Universidade de São Paulo

---

Die Entwicklung von gewaltförmiger Selbsthilfe gegen kriminelles Verhalten in den Slums brasilianischer Großstädte wird als Folge sozialstruktureller, politischer, kultureller und ökonomischer Entwicklungen analysiert. Der spezifische Typus der „Justiceiros“ wird als Produkt einer autoritären Gesellschaftsformation beschrieben.

„Er war ein Gesetzloser. Er verdiente nicht zu leben. Ich bin für die Todesstrafe. Auch wenn von hundert Kandidaten für den elektrischen Stuhl zehn unschuldig sind – wie viele werden die neunzig anderen noch umbringen. *Jemand muß die Rechnung zahlen.*“ Das ist die Meinung von Florisvaldo de Oliveira, bekannt als „Cabo Bruno“<sup>2</sup>, „Justiceiro“ und „Killer“. Oliveira, gelernter Maurer, Kind einer Landarbeiterfamilie, trat 1978, im Alter von zwanzig Jahren, der PMSP, der Militärpolizei von São Paulo bei. 1979 wurde er zum Militärdienst einberufen, diente im Süden der Hauptstadt und wurde 1980 zum Feldwebel befördert. 1982 begann eine Pressekampagne, in deren Rahmen über ihn als „Killer des südlichen Distrikts“ fast täglich berichtet wurde. Im September 1983 wurde er schließlich verhaftet und aus der Truppe entlassen. Nach mehreren Gerichtsverhandlungen wurde er zu einer Freiheitsstrafe verurteilt, die er im Militärgefängnis verbüßte. Von dort brach er im Juni 1984 aus, und zwei Monate später gab er ein Fernsehinterview, in dem er zugab, eine Reihe von Leuten ermordet zu haben: „Ich erinnere mich noch, daß ich beim dreiunddreißigsten aufgehört habe zu zählen. Danach habe ich den Überblick verloren. Aber ich bin ziemlich sicher, daß es mindestens fünfzig waren, eher mehr.“<sup>3</sup>

Dank eines breiten Presseechos wurde Cabo Bruno in den achtziger Jahren zu einem der bekanntesten „Justiceiros“ Brasiliens. Seine Vorstellung von Recht und Justiz durch persönliche Rache bedroht die Rechtsordnung, wird jedoch bei weitem nicht als abweichend oder abnormal verurteilt. Sie findet breite Unterstützung in der Bevölkerung, einschließlich der städtischen Arbeiterklasse, die in den Justiceiros eine Art Beschützer der Armen sehen. 1984, als Cabo Bruno frei und auf der Höhe seines Ruhmes war, verteidigte ihn ein Tagelöhner aus einem der Slums vehement mit den

Worten: „Hier gibt es jede Menge Gesindel. Was der Corporal (Bruno) gemacht hat, ist richtig. Wer das Gesetz nicht befolgt, muß sterben. Ich würde den Coporal nicht einsperren. . . Er hat es nicht verdient, daß er im Gefängnis sitzt, schließlich hat er für uns viel Gutes getan.“<sup>4</sup> Wer das Gesetz bricht *muß* sterben, Mörder *verdienen es nicht*, eingesperrt zu werden. Dieses private Strafdenkmal, spektakulär und rachsüchtig, stört sich nicht an seiner offensichtlichen Paradoxie. Seine unumstößliche Sicherheit ruht auf einer sozialen Vorstellung, die unwiderlegbar die Welt in zwei unversöhnliche Lager spaltet: gut und böse. Deswegen gibt es zwei Sichtweisen, zwei Maßstäbe und Urteile. Unter diesen Bedingungen verschwinden „moralische Maximen vom Typ ‚Du sollst nicht töten!‘, die religiösen wie sozialen Normen und Regeln zugrunde liegen und das Gewissen formen“<sup>5</sup>, Recht und Justiz werden überflüssig, wenn das Gesetz der Vergeltung regiert.

Das Thema „Justiceiros“ und die sozialen Bedingungen ihrer Entstehung entfaltet sich in verschiedenen Richtungen. Im Rahmen dieses Beitrages sollen einige Dimensionen der Entstehung dieses Typs beleuchtet werden. Zuerst sollte man jedoch eines klarstellen: jene zweigeteilte Vorstellung von Recht und Gerechtigkeit hat ihre Wurzeln in der herrschenden Klasse und der Art und Weise, wie sie die öffentliche Ordnung versteht und kontrolliert.<sup>6</sup> Auf der anderen Seite aber gilt es, den Prozeß zu rekonstruieren, in dem diese Vorstellung von Recht und Gerechtigkeit sich in weiten Teilen der brasilianischen Arbeiterklasse verbreitet hat.

## 1. Sicherheitsideologie und Law-and-Order-Denken

In bezug auf die gegenwärtig vorherrschende Machtstrategie kommt der nationalen Sicherheitsideologie eine wichtige Rolle zu. Gerechtfertigt mit der „kommunistischen Bedrohung“, hat diese Ideologie den zivilen Zusammenhalt der Gesellschaft durch die Trennung von „anständigen Bürgern“ und „Feinden im Inneren“ unterwandert. Diese innere Ausgrenzung erzeugt Terror und Angst, schließlich ist jeder irgendwie real oder potentiell verdächtig. Das Idealmodell öffentlicher Ordnung, auf das diese Ideologie zielt, ist das von Ruhe und Ordnung, wie es ein hoher Offizier der Streitkräfte in seinem Konzept öffentlicher Sicherheit formuliert: „Es scheint, daß Sicherheit und Ruhe zwei sich aufs beste ergänzende Vorstellungen sind. Die herrschende Ruhe ist ein Gradmesser für die Sicherheitslage. Es genügt, das heutige Brasilien mit den Verhältnissen von vor zwölf Jahren zu vergleichen. Streiks, Agitation, Angst und Unruhe sind heute im Nebel der Vergangenheit verschwunden.“<sup>7</sup> Diese Vorstellung öffentlicher Ordnung führte zu einer Reorganisation der staatlichen Militärpolizei, die als Kampftruppe gegen die städtische Guerilla eingesetzt wurde, „um das Militär nicht in die problematische Lage zu bringen, über längere Zeit die städtischen Zentren besetzen zu müssen“.<sup>8</sup>

Trotz der Niederschlagung des bewaffneten Widerstands ist die Vorstellung von Sicherheit nach wie vor die Basis der öffentlichen Ordnung, auch

wenn sich das Ziel verschoben hat: die zu bekämpfenden Feinde sind jetzt nicht mehr die „Terroristen“, sondern „marginale Gruppen“.<sup>9</sup> Wieder überzieht der Diskurs des Verdachts die Stadt mit demonstrativen und gewalttätigen Polizeiaktionen, mit Überwachung und Nachforschung, mit den berüchtigten Polizeirazzien, bei denen eine zunehmende Anzahl von Zivilisten getötet wird. Zur Rechtfertigung dieser polizeilichen Gewaltaktionen behauptet der Staatssekretär für öffentliche Sicherheit von São Paulo: „In unserer Stadt laufen zwanzigtausend Outlaws herum. Aber es steht den Leuten nicht auf der Stirn geschrieben, ob sie ordentliche Bürger oder Gesetzesbrecher sind.“<sup>10</sup> Mit anderen Worten: einen Outlaw zu ermorden, ist gerechtfertigt, und Fehler aus Übereifer passieren nun mal. Der soziale Raum bleibt unwiderruflich geteilt – in Gesetzesbrecher und anständige Bürger – und damit steht potentiell jeder unter Verdacht und ist dem Druck der Angst ausgesetzt. Diese Vorstellung von öffentlicher Ordnung ist zweifelsohne ein aktuelle Brutstätte für die „Justiceiros“.

## 2. Der Diskurs der autoritären Gesellschaft

Alles spricht dafür, daß in dieser zweiten Periode der Vorherrschaft einer Ideologie nationaler Sicherheit, bezogen auf den zweigeteilten städtischen Lebensraum, der jetzt von „Bürgern“ und „Gesetzesbrechern“ bewohnt wird, der Repressionsapparat der Militärdiktatur und die sozialen Kräfte, die ihn stützen, erhalten geblieben sind.

Die Wahl von Tancredo Neves als Präsident und Nachfolger von General Figueiredo gilt in Brasilien als Symbol des Übergangs von der Militärdiktatur zur Demokratie. Nichts bringt die an diese Veränderung geknüpften Hoffnungen besser zum Ausdruck als der Begriff, mit dem dieser Prozeß bezeichnet wurde: demokratische *Öffnung*: Öffnung der Folterkeller der Diktatur, Öffnung des kommunikativen Raums der Zivilgesellschaft.<sup>11</sup> Diese Öffnung nährte die Vorstellung, die Ideologie der nationalen Sicherheit sei nichts anderes als eine Art Rüstung für die bürgerliche Gesellschaft gewesen, die sie nun ablegen könne. Das war jedoch ein Fehlschluß. Unter der Rüstung kam ein neues Kleid zum Vorschein: Autoritarismus.

Die Zeit der terroristischen Gewalt, die auf Grabesstille zielt, ist vorbei. Aber sie wurde ersetzt durch autoritäre Gewalt, die zu Ungleichheit („Alle sind gleich, aber einige sind gleicher“) und Mißtrauen („Wissen Sie, mit wem Sie reden?“) im Diskurs der Staatsbürger führt und damit Verhaltensweisen erzeugt, die ebenfalls Grabesruhe schaffen.<sup>12</sup> Ungleiche Diskurse werden in eine hierarchische Beziehung gesetzt und erzeugen so eine Vorstellung von öffentlicher Ordnung, die mit der Idee einer „differenzierten Staatsbürgerschaft“ operiert: es gibt Bürger erster und zweiter Klasse und es gibt die Ausgeschlossenen. Das Spektrum der Strategien, den anderen mundtot zu machen, reicht von Mitleid – „Er weiß nicht wovon er redet“ – bis zu heimtückischen Verleumdungen – „Menschenrechte sind für richtige Menschen, nicht für solche, die nur so aussehen“.<sup>13</sup>

Marilena Chau hat die zutreffende Zusammenfassung dieses Sachverhalts geliefert: Die brasilianische Gesellschaft ist eine autoritäre Gesellschaft, „weil in ihr Differenzen und soziale Assymetrien sofort in Ungleichheiten transformiert und diese in Macht-, Gehorsams- und Hierarchieverhältnisse überführt werden. Alle gesellschaftlichen Beziehungen nehmen die Form von Abhängigkeit, Bevormundung, Autorität und Begünstigung an, so daß die symbolische Gewalt im sozialen und kulturellen Leben zur Regel wird“.<sup>14</sup> Im Fall der Gewalt, die, wie im Fall der – offiziell geleugneten – „Differenzierung“ staatsbürgerlicher Rechte, die Ebene des Symbolischen verläßt, treffen sich der repressive Staatsapparat und die Prämissen der unwiderruflich geteilten öffentlichen Ordnung. Unter den herrschenden autoritären Verhältnissen werden die Bürger erster Klasse geschützt, außer im Fall von exekutivischem Übereifer. Alle, die unterhalb der ersten Klasse sind, sind gefährdet: sie werden als Risikopopulation wahrgenommen, die die öffentliche Ordnung gefährden. Es ist nicht zufällig, daß all jene, die arm, schlecht angezogen oder farbig sind, von Haus aus als verdächtig gelten, solange bis sie das Gegenteil bewiesen haben. Treffen in einer Person alle drei Indikatoren zusammen, was bei der überwältigenden Mehrheit der brasilianischen Bevölkerung der Fall ist, dann gilt sie als extrem verdächtig.<sup>15</sup> Es gibt auf dieser Ebene keine Möglichkeit, einen Bürger zweiter Klasse, d. h. einen Arbeiter, von einem Outlaw zu unterscheiden. Ein Angehöriger der Sicherheitskräfte erklärte mir hierzu: „Man muß sehen, ob sich jemand verdächtig benimmt oder nicht. Nicht jeder, der etwas tut, ist gleich verdächtig. *Manchmal sind die verdächtig, die gerade nichts tun.*“ Durch die autoritäre Unterteilung der öffentlichen Ordnung in verdächtige und ordentliche Bürger entsteht das Klima, in dem die „Justiceiros“ heranwachsen.

### **3. Marginalisierung in der autoritären Gesellschaft und die Spaltung der Arbeiterklasse**

Für jene, denen die Privilegien eines Bürgers erster Klasse abgesprochen werden, stellt sich die Gesellschaft als strikt getrennt in Arme und Reiche, Herrscher und Beherrschte, Mächtige und Schwache dar. Kurz, sie erscheint so, wie sie im Grunde ist: geteilt. Teilung wird hier durch einen idealisierten Moralismus repräsentiert: das Gute auf der einen, das Böse auf der anderen Seite. Es erscheint personalisiert, wie Cabo Bruno es klar formuliert: „Jemand muß dafür zahlen!“ In einer in moralischen Begriffen geteilten öffentlichen Ordnung erscheint die Idee der Strafe nicht mehr abstrakt oder formal, sondern auf manichäische Art personalisiert. Und die Suche nach Gerechtigkeit im Angesicht einer versagenden Rechtsordnung – „Das Recht privilegiert immer die Reichen, nie die Armen“<sup>16</sup> – fördert ebenfalls das Phänomen der „Justiceiros“.

Die Prozesse kapitalistischer Modernisierung in den letzten zwanzig Jahren haben zu einer Zunahme amorpher Gewalt im Alltag der Arbeiterklasse geführt.<sup>17</sup> Unter der Herrschaft der Militärdiktatur wurden Mög-

lichkeiten der Vermittlung, der Entwicklung autonomer Institutionen und kollektiver politischer Formen, die diese Gewalt wenigstens teilweise hätten abfedern können, zerstört. Die Arbeiterklasse wurde somit im doppelten Sinne des Wortes an die städtische Peripherie gedrängt, wo gewaltförmige Sozialbeziehungen die Basis für jene Trennung, unterhalb der Bürger erster Klasse, in Outlaws und Arbeiter schufen. „Für weite Teile der Bevölkerung gibt es im Leben keine Ruhe, keinen Waffenstillstand, keine Wiedergutmachung. Angst und Gewalt begleiten die Arbeiter und ihre Familien von der Wiege bis zur Bahre, auf einem Lebensweg, der hinter jeder Ecke zu Ende sein kann. Auf der Straße, am Arbeitsplatz oder zu Hause – überall verlangt die Gewalt ihren Tribut, bisweilen wird mit dem Leben selbst bezahlt.“<sup>18</sup> In den Favelas, den Slums der Vororte, feiern die Bewohner ihre eigenen „Justiceiros“ in der Person lokaler Outlaws. Für sie ist der eigentliche (blutrünstige, perverse, feige) Gesetzesbrecher der Outlaw aus dem anderen Stadtviertel.

Dieser, für die Vorstellungen der dominierenden Klassen so funktionale popularisierte Autoritarismus, der den sozialen Raum in Arbeiter und Outlaws spaltet, der rachsüchtig ist, der Folter und die Vernichtung von Gesetzesbrechern befürwortet<sup>19</sup>, fördert die Praxis der „Justiceiros“. Allerdings wäre es verkürzt, diesen „punitiven Impetus“ als Beleg für eignen Konservatismus der städtischen Arbeiterklasse zu nehmen, übersieht man damit doch allzu leicht das Ausmaß von amorpher, jedoch massiver Gewalt, dem diese wirklich „Verdammten dieser Erde“ ausgeliefert waren und sind.

Sei es als Held oder Schuft, die soziale Phantasie versucht, nicht zuletzt dank der Berichterstattung in Presse, Rundfunk und Fernsehen, die Figur des „Justiceiros“ auszuschmücken und ihn als eine aktive und kreative Persönlichkeit darzustellen. So erscheint er in den populären Darstellungen als jemand, der für seine eigenen Handlungen, die gesellschaftlich bewertet und beurteilt werden, voll verantwortlich ist. Dieses Bild verschleiert jedoch den Kern des Phänomens in der autoritären sozialen Ordnung, und schließlich erscheint der „Justiceiro“ in seiner grotesken Exzessivität als die Karikatur seiner selbst. 1986 hatte ich die Gelegenheit, eine Reihe von Interviews mit drei uniformierten „Justiceiros“ durchzuführen. Alle drei kamen aus Arbeiterfamilien, waren als niedere Chargen bei der Militärpolizei, die sie nach ihrer Verurteilung wegen Mordes entlassen hatte, und saßen zur Zeit der Interviews im Militärgefängnis ihre Strafen ab. Aus ihrer Sicht ist die Gesellschaft strikt geteilt in Reiche und Mächtige auf der einen und Arme und Schwache auf der anderen Seite. Einer von ihnen brachte dies auf den Nenner, daß „die Arbeiter in Brasilien ausgebeutet und *geopfert* werden. Sie arbeiten extrem hart und verdienen so gut wie nichts. Was soll man denn mit diesem bißchen Mindestlohn anfangen!?“<sup>20</sup> Es gibt ein paar, die eine Menge verdienen. Einige haben viel, viele haben nichts. Ich kann gegen die Haie, die Industriebarone nicht kämpfen. Ich *kann nur die Armen beschützen*. Die werden doch immer beraubt, wenn sie einkaufen, eine Wohnung mieten,

. . . die Regierung bestiehlt sie, ihr Boß bestiehlt sie auch . . . Aber auch dagegen kann ich nichts unternehmen. Was ich tun kann, ist der Kampf gegen das Böse: den alltäglichen Raub. Da habe ich getan, was ich konnte.“ Auch für die beiden anderen ist die Teilung der Gesellschaft unaufhebbar. „Wie sehr sich die Dinge auch ändern mögen, sie werden nicht besser, besonders nicht für die unteren Klassen. Die Reichen machen immer ihren Profit. Auch wenn sie heute verlieren, dafür machen sie morgen den doppelten Gewinn. Sie haben nie selbst etwas geschafft. Sie verkaufen die Leute für dumm und die Leute glauben ihnen.“ Ähnlich sieht der dritte Befragte die Situation: „Der Einsatz beim Batalho de choque<sup>21</sup> hat mich verrückt gemacht. Ich sollte die Aktionen der Arbeiter niedergeschlagen! Die Arbeiter sind doch hungrig und bedürftig.“

Plünderungen, die ein Anlaß für die gesellschaftliche Polarisierung sind, verdichten sich zu der Gewalt, die das tägliche Leben der Arbeiter bestimmt: „Waren Sie mal da drüben in Interlagos (ein Slum im Süden von São Paulo)? Dort gibt es Armut und Elend. Was ich dort erlebt habe, ist schockierend. *Die Armen berauben sich gegenseitig. Das ist der eigentliche Skandal.* Wenn sie bei den Reichen klauen würden, aber bei denen, die ärmer als sie selbst sind! Sie greifen sich irgendeinen dieser armen Tölpel und rauben ihn aus. Sie berauben die armen Arbeiter, bringen sie sogar um. . . Vergewaltigen und töten die Mädchen! Das war zuviel für mich.“

Plünderungen, Gewalt und Ungerechtigkeit rechtfertigen ihre Selbsteinschätzung als Verteidiger und *Beschützer* der Armen. „Wen hat denn der Arbeiter, der morgensumfünf zur Fabrik geht, der *ihm hilft*? Niemand! Ich weiß das. Ich war selbst lang genug Arbeiter. Am liebsten war ich in den Slums, am Stadtrand, in den ärmsten Vierteln. Auf den asphaltierten Straßen, da hängt jede Menge Polizei rum.<sup>22</sup> Die Leute in den Slums, die Arbeiter, die bräuchten die Polizei, weil *niemand sie beschützt*. In den Gegenden der Reichen habe ich nicht gerne zugeschlagen. Wenn einem Reichen etwas gestohlen wird, ist das nicht viel, das Leben geht für ihn weiter. Aber wenn einer sowieso so gut wie nichts verdient und in einer armen Gegend wohnt, in einer Favela, egal, wie wenig man dem nimmt, es macht einen großen Unterschied für ihn. *Ich war klassenbewußt. Ich ging dort hin, um die Leute zu beschützen.*“

Vermittelt über das Bedürfnis nach „Gerechtigkeit“, rechtfertigt die soziale Polarisierung eine scheinheilige Unterscheidung zwischen Gut und Böse. In diesem Szenario wird der Arme zum Guten, aber Schwachen, zum „armen Trottel“, „Pechvogel“, „ausgebeutet, geopfert, geschändet“, kurz zum Bürger zweiter Klasse: ausgebeutet, schwach und schutzlos. Der „Justiceiro“ kämpft *für* ihn und *in seinem Namen*, entscheidet wer das Recht hat zu leben – „die armen Schweine“ – und wer dran glauben muß – „die Außenseiter“, außerhalb der Sphäre der Bürger erster Klasse. Dies ist die typische Vorstellung einer autoritären sozialen Ordnung, in der die, die nicht zu Wort kommen, (selbsternannte) Sprecher brauchen, die in ihrem Namen die Stimme erheben. Es ist nicht zufällig, daß sich eine politische

Vorstellung von Unterdrückung hier nicht ausbildet, der „Justiceiro“ braucht das Bild vom „armen Trottler“. Für ihn sind gewerkschaftliche Orientierung und politische Organisation keine Lösung, dieser Weg führt aus seiner Sicht zu vagabundierender Unordnung und allgemeiner Hetze.

Indem sie die Organisationsformen der zivilen Gesellschaft übergeht, stellt die Praxis der „Justiceiros“ die Untergrabung der staatlichen Ordnungsfunktion bloß, ersetzt sie doch die Justiz, deren Aufgaben in diesem Staat von der Polizei wahrgenommen werden, und kündigt damit den Vertrag auf, der jeder staatlichen Ordnung zugrunde liegt. Auf die Frage des Interviewers, wie er denn jene aussuche, die exekutiert werden müßten, antwortete Cabo Bruno bei seinem Fernsehauftritt: „Es ist keine Frage der Auswahl. Ich habe nie versucht, irgendwie wählerisch zu sein. Ich hörte mir an, was die Leute mir erzählten, habe aber ihnen nicht alles geglaubt und habe dann meine eigenen Nachforschungen über die entsprechenden Personen angestellt. Und *wenn ich zu dem Ergebnis gekommen bin, daß dieser oder jener getötet werden muß, dann habe ich ihn umgebracht.*“

Die plündernde, ausgrenzende und gewalttätige Gesellschaft und die autoritäre Vorstellung öffentlicher Ordnung stützen sich gegenseitig durch die Produktion des stellvertretenden Opfers: der marginalisierten Person. Diese Figur hilft Dampf abzulassen, sie ist der Blitzableiter und das Überlaufventil, die Projektionsfläche für die Feindseligkeit und Aggressivität der geplünderten, ausgegrenzten und vergewaltigten Massen, die sich ihr gegenüber in Rache und Ressentiment verausgaben. Florestan Fernandes hat in einer durchdringenden Gesellschaftsanalyse diagnostiziert: „Brasilien ist ein bedeutsamer Beleg für die Koexistenz eines Regimes höchst ungleicher und rigide abgegrenzter Klassen, mit einer entsprechend hohen Konzentration institutionalisierter und organischer Gewalt ‚an der Spitze‘. . . mit hoch verdichteter ‚anomischer‘ und unorganischer Gewalt unter der unterdrückten und verarmten Masse der Bevölkerung, die von der sozialen Ordnung weitgehend sich selbst überlassen ist. . . praktisch blind gegenüber der Enteignung ihres Glücks, verdammt dazu, in ihrem eigenen Saft zu schmoren.“<sup>23</sup> Aus der Sicht von Florestan Fernandes sind diese beiden Formen von Gewalt nicht nur ko-existent, sondern ergänzen sich zu einer bestimmten Form von Herrschaft, die er bourgeois-autokratisch nennt. Auf verrückte Weise erkennt das letzte Glied in der Kette, die Bürger zweiter Klasse, sich selbst wieder im Bild des „Justiceiro“. In den Außenbezirken von São Paulo wurde die Flucht von Cabo Bruno 1984 von den kleinen Geschäftsleuten und Arbeitern gefeiert: „Hier bei uns hält ihn niemand für schuldig.“ „Er sollte hoch erhobenen Hauptes durch die Straßen gehen.“ „Wir brauchen hier zehn Brunos. Wenn er zurückkommen wollte, ich würde ihn bei mir verstecken, weil die Outlaws sterben müssen.“ „Mag sein, daß er Fehler gemacht hat, aber wenigstens hatten wir damals unseren Frieden. Jetzt nicht mehr. Jetzt heißt es die Augen offen und das Herz in der Hand zu halten.“<sup>24</sup>

Die autoritäre Gesellschaft liefert die Bühne – die Bürger zweiter Klasse, die Augen offen, das Herz in der Hand –, sie weckt das Bedürfnis nach Rache – jemand muß bezahlen –, weist das stellvertretende Opfer aus – die marginalisierte Person – und erzeugt den „Justiceiro“ – ein dauernder Prozeß von Produktion und Reproduktion, ein eherner Teufelskreis, in dem sich die autoritäre Gesellschaft als immer wieder gleiche reproduziert.

### *Anmerkungen*

(1) „Justiceiros“ bedeutet wörtlich übersetzt Recht- oder Gerechtigkeitsmacher (Anm. des Übersetzers).

(2) „Cabo“ bedeutet Feldweibel (Anm. des Übersetzers).

(3) Aus einem Interview mit der Journalistin Monica Teixeira, die mir freundlicherweise ihre Tonbandaufzeichnungen überlassen hat. Florivaldo wurde übrigens im März 1985 gefaßt, entkam später wieder und wurde wieder festgenommen. Momentan sitzt er wieder im Militärgefängnis und hat, nach fünf Verfahren, eine Gesamtstrafe von insgesamt 84 Jahren zu verbüßen.

(4) Zitiert nach der Tageszeitung Jornal de Tarde v. 20. 12. 1984.

(5) Arendt, H., 1983, S. 302.

(6) Historisch läßt sich diese Vorstellung auf die Zeit der Sklaverei in Brasilien zurückverfolgen, auf die Ursprünge einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung, in deren Rahmen streikende Arbeiter ausschließlich als Fall für die Polizei erscheinen.

(7) Affonso, A., Souza, H., 1977, S. 33, Hervorhebung nicht im Original.

(8) Pinheiro, P. S., 1982, S. 59.

(9) Mit dem Begriff der „marginalen Gruppen“ wird im Polizeijargon der Versuch unternommen, eine Gruppe, die angeblich die öffentliche Ordnung bedroht, die „Outlaws“, in der breiten Masse der städtischen Arbeiterklasse zu lokalisieren. Es ist natürlich kein Zufall, daß Armut und Arbeitslosigkeit mit diesen „marginalen Gruppen“ assoziiert werden. So veranstaltete z. B. die Militärpolizei im Jahr 1976 eine Aktion unter dem Decknamen „Tira da Cama“, d. h. „Raus aus dem Bett“, bei der im Morgengrauen die Slums von São Paulo umstellt und „Verdächtige“ festgenommen wurden. Die Zeitung O Estado de São Paulo berichtete über diese Festnahme, daß 98% der Festgenommenen nicht registrierte Arbeiter waren – viele brasilianische Arbeitgeber versäumen es, ihre Arbeiter offiziell anzumelden – die durch diese Aktion einen Arbeitstag verloren. Hier zeigt sich die Logik des Verdachts: die betroffenen Arbeiter sind gezwungen nachzuweisen, daß sie keine „Outlaws“, sondern ordentliche Staatsbürger sind. Siehe Fernandes, 1989, S. 121 u. S. 134.

(10) Zitiert aus einem Artikel des Jornal da Tarde vom 30. 11. 1976 mit dem Titel „O Secretario determina o fim das metralhadoras. E explica.“

(11) Besagter General Figueiredo bemerkte über die 1988 verabschiedete demokratische Verfassung: „Sie wird ein kurzes Leben haben. Das Kind wird sterben, bevor es gelernt hat, zu sprechen.“ Zitiert nach Folha de São Paulo v. 4. 7. 1988, S. A-5.

(12) Roberto da Matta (o. J., S. 139, u. S. 193) analysiert die brasilianische Kultur unter der Hypothese, daß in ihr vage und widersprüchlich zwei Ideale nebeneinander existieren: Hierarchie und Gleichheit.

(13) Diese Position vertrat ein Regierungsvertreter in einer Fernsehdebatte. Zitiert nach Folha de São Paulo vom 17. 6. 84.

(14) Chaui, M., 1987, S. 54.

(15) Zitiert nach einem Artikel von P. S. Pinheiro in Folha de São Paulo v. 25. 3. 85.

(16) Chaui, M., 1987, S. 78. Chaui problematisiert das „Versagen der Rechtsordnung“ in einem anderen Zusammenhang, nämlich unter der Perspektive, daß die „Suche nach Gerechtigkeit“ als Angelpunkt für Widerstand und Rebellion dient,

- daß dadurch Gemeinsamkeit und Solidarität unter den Unterdrückten wächst.
- (17) Auf den Begriff der „amorphen Gewalt“ (s. Fernandes, F., 1982, S. 133f.) wird an anderer Stelle noch eingegangen.
- (18) Kowarick, L., Ant., C., 1981, S. 72.
- (19) Paixao, a. L., 1988
- (20) Der monatliche Mindestlohn in Brasilien lag im Februar 1990 bei NCz 2004, 37, was damals in etwa DM 50 entsprach. Aufgrund einer monatlichen Inflationsrate von etwa 70 Prozent wird der Mindestlohn jeden Monat neu angepaßt (Anm. d. Übersetzers).
- (21) Batalhao de choque, wörtlich „Schockbatallion“, ist eine hochmobile Sondertruppe der Polizei, vergleichbar den Mobilien Einsatzkommandos (Anm. d. Übersetzers).
- (22) Asphaltierte Straßen ist eine Anspielung auf die Wohngegenden der Reichen. In den Slums sind die Straßen nicht befestigt (Anm. d. Übersetzers).
- (23) Fernandes, F., 1982, S. 145.
- (24) Einschätzung von Bürgern aus den Vorstädten, zitiert nach O Estado de São Paulo vom 10. 6. 84.

### *Literatur*

- AFFONSO, A., SOUZA, A., O estado e o desenvolvimento capitalista no Brasil, a crise fiscal, Rio de Janeiro 1977.
- ARENDT, H., Eichmann em Jerusalem, São Paulo 1983.
- CHAUÍ, M., Conformismo e resistencia, aspectos da cultura popular no Brasil, Sao Paulo 1987.
- FERNANDES, F., A ditadura em questao, São Paulo 1982.
- FERNANDES, H., Rondas a cidade: uma coerografia do poder, in: Tempo Social, Dept. of Sociology, University of São Paulo, vol. 1, no. 2, 2nd Semester, 1989.
- KOWARICK, L., ANT., C., Reflexoes sobre a banalidade do cotidiano em São Paulo, in: BOSCHI, R., (ed.), Violencia e cidade, Rio de Janeiro 1981.
- MATTA, R., Carnavais, malandros e herois, Rio de Janeiro, o. J.
- PAIXAO, A. L., Crime, controle social e consolidacao da democracia: as metáforas da cidadania, in: REYS, F. W./O'DONNELL, G. (eds.), A democracia no Brasil, dilemas e perspectivas, São Paulo 1988.
- PINHEIRO, P. S., Policia e crise politica, in: PAOLI et al., A violencia brasileira, São Paulo 1982.

### *Summary*

The emergence of violent forms of self help against criminal threat in the slums of metropolitan centers of Brazil is analyzed in terms of social-structural, political, cultural, and economic conditions. The specific type of the „Justiceiro“ is described as the product of an authoritarian formation of society.

März 1990

USP-FFLCH, CP 8105, Cidade Universitaria, São Paulo, S. P., Brasilien

Übersetzung aus dem Englischen von Reinhard Kreissl

Erscheint in englischer Fassung in: HUGGINS, M. (Hrsg.), Vigilantism and the State in Latin America, New York: Praeger 1991